



# DIE WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.  
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:  
Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lauß.)  
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:  
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (M.-De.)  
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K. bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K. fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 19.

Leipzig, 7. Mai 1915.

XIV. Jahrgang.

## Inhalt:

Gebet. Gedicht, von Gustav Schüler. — Neutralität. Von Mir. — Kriegsaufzüge von Prof. Dr. Wolf. 4. Saat und Ernte. — Fünfhundert Jahre Hohenzollernherrschaft. 2. Von Dr. Curt Kesseler. — Frauen-Ecke: Unsere diesjährigen Osterschüler. Von Helene Grube. — Neue Kriegslieder. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegereignisse.

## An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesausgang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.



## Bücherschau.

### Kriegsliteratur.

Die Festpredigt des freien Christentums. 17. Band: Kriegspredigten. Protestant. Schriftenvertrieb, Berlin S. W. 11. Mk. 1.20.

Gerade dieser Band der bekannten Sammlung ist aufmerksamer Beachtung wert. Er ist auch eine Art Gedächtnisbuch für die Art, wie die Vertreter des „freien Christentums“ mit der Kriegspredigt fertig geworden sind, und man wird finden, daß hier alle Unterschiede in der Theologie völlig zurücktreten. Ein Zeugnis von der inneren Einheit unseres Volkes.

## Evangelische Gemeinde A. B. in Haida, Deutschböhmen.

Die Pfarrstelle der Ev. Gemeinde A. B. in Haida, Deutschböhmen, gelangt infolge demnächstiger Rückkehr nach Deutschland des gegenwärtigen Pfarrers, des Herrn Lic. Kurt Holz zur Neubesehung. Bewerber um dieselbe erhalten Auskunft über Gehalt, mit freier Wohnung im Pfarrhaus, usw. durch

Kurator Bosedk.

Tägliche Andachten für die Kriegszeit, gesammelt und herausgegeben von dem Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen. Heft 3. Magdeburg, Ev. Buchhandlg. 25 Pfg. 50 Stk. je 20 Pfg.

Für den geringen Preis außerordentlich reichhaltig und gediegen. Von allen derartigen Sammlungen eine der besten, wenn nicht die beste. Warm zu empfehlen.

D. Gennrich, Der Krieg und unsere Volksgenossen im Ausland. Ebendort, 30 Pfg.

D. Stolte, Der Krieg — ein Gottesgericht? Ebendort, 30 Pfg.

Zwei gehaltvolle Vorträge, die auch weitere Kreise interessieren werden.

Kriegsgesetze und -Verordnungen 1914/15. 5. Aufl. Volksvereins-Verlag M. Gladbach. 40 Pfg.

Für alle, die mit der Durchführung der Kriegsgesetze zu tun haben, eine fast unentbehrliche Zusammenstellung, die alle bis Mitte Februar ergangenen Verordnungen enthält.

Vorträge für die Kriegszeit. Heft 6. Ebendort. Jedes Heft postfrei 35 Pfg.

Drei Vorträge über das Recht des Krieges, das Rote Kreuz und die Frage: Was in diesem Kriege auf dem Spiele steht.

Landwirtschaftsfragen zur Kriegszeit. Ebendort, 45 Pfg.

Eine kurze Zusammenstellung alles dessen, was dem Landwirt in dieser Kriegszeit zu wissen not ist. Praktisch!

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 8t V. 15.



**Maien- u. Pfingstgruß**

für deutsche Soldaten

von Pfarrer J. Blankenburg

32 Seiten kl. 8<sup>o</sup> geb. 15 Pfg.,

25 Stück M. 3.25, 50 Stück M. 6.00,

75 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 10.00.

Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Prof. Dr. Dade, Die zwingende Notwendigkeit des sparsamen Haushaltes mit Lebensmitteln und die hierzu ergangenen amtlichen Maßnahmen des Reichs und der Bundesstaaten. Vortrag. Stiftungsverlag, Potsdam.

Flugblätter der Frauenhilfe. Nr. 1—11. 100 Stk. 90 Pfg., 1000 Stk. 7 Mk. Ebendort.

Dr. Gerhard Hoppe, Mit Liebesgaben an die Front. Ebendort, 10 Pfg., 100 Stk. 8 Mk.

Vollständig und wirkungsvoll geschrieben, zur Massenverbreitung geeignet.

Gen.-Sup. Schöttler, Aus Ostpreußens Kriegsnot: 1. Die Räumung, 2. Die Russenzeit. Ebendort. Preis wie oben!

Packende Schilderungen mit guten Bildern. Oskar Bräufau, Unser Bismarck. Ebendort. Preise wie oben!

Hermann Schmökel, Hindenburg. Ebendort. Preise wie oben.

Beide vollständig und gut geschrieben. Unser Kronprinz, von D. Hennig. Agentur des Rauhen Hauses. 10 Pfg., 100 Stk. 8 Mk.

Vortrefflich zur Versendung ins Feld. Am Wachtfeuer. 3. Feldpostbrief: Im französischen Gotteshaus. Von H. K. Freiburg, i. Br. Walter Mombert. 10 Pfg. 100 Stk. 7 Mk.

Dr. med. Vortisch van Vloten, Der Tod tötet nicht! Freiburg i. Br., Walter Mombert, 25 Pfg. — Betrachtungen und Lieder im Volkston.

Hauswirtschaftliche Rezepte, herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege, 12. Heft: Kartoffeln mit der Schale gekocht, 13. Heft: Gemüse und Salate in der Kriegszeit. M. Gladbach, Volksvereins-Verlag. Je 10 Pfg. 100 Stk. 9 Mk.

Vollkriegskochbuch, von Gertrud Pick. 100 ausprobierte Rezepte. Paul Hartung, Gotha. 20 Pfg. 100 Stk. 15 Mk.

Deutsches Vaterunser, Lesezeichen für Bibel- und Gebetbuch. Herm. Thoms Verlag, Leipzig. Preis 15 Pfg.

Wilhelm Siebert, Fürs Vaterland gestorben! Trost für Hinterbliebene. Walter Mombert, Freiburg i. Br.

Derselbe, Trostbüchlein für verwundete und kranke Krieger. Ebendort. Zusammenstellungen von passenden Gedichten, Bibelstellen und Gebeten.

Neue Kriegschoräle, von H. Pfammschmidt, Joh. Pfaff und Karl Greulich, für gemischten Chor gesetzt; sicher recht wirkungsvoll. Für 16 Pfg., von 15 Stk. an je 12 Pfg. Zu beziehen von Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.

Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Jahrg. 9, Heft 8 (März). B. G. Teubner, Leipzig. Vierteljährl. 3 Mk.

Aus dem reichen und wie immer gediegenen Inhalt des Märzheftes heben wir hervor: Oskar Walzel, Zukunftsaufgaben deutscher Kultur und Gunkel, Kriegsrömmigkeit im Alten Testament.

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse. Heft 23 und 24. Stuttgart, Julius Hoffmann. Heft 23: Amtlicher französischer Gesamtbericht über die ersten vier Monate, das Leben im Schützengraben, der flandrische Kriegsschauplatz (bis Mitte November); Heft 24: Fortsetzung der Schilderung der Kämpfe auf dem flandrischen Kriegsschauplatz bis Januar, weiter der Kämpfe im Abschnitt Lille-Arras und im Zentrum der Schlachtfrent (Anfang); dazu packende Episoden aus den Kämpfen, gute Kartenskizzen und, wie immer, vortreffliche Bilder.

Gerhard Colzien, Die Tragik in des Kaisers Leben. Berlin S. W. 61, Vaterländ. Verlagsanstalt, Feldausgabe. 10 Pfg.

Es ist dankenswert, daß diese ausgezeichnete Schrift jetzt auch in kleinem Format, als Beilage zu Feldpostsendungen passend, erscheint. Johannes Blankenburg, Maien- und Pfingstgruß für deutsche Soldaten. Gotha, Fr. E. Perthes. 15 Pfg., 50 Stk. 6 Mk., 100 Stk. 10 Mk. Kurze Betrachtungen, Gedichte, Sprüche, wirksam zusammengestellt, für Feldpostsendungen zu empfehlen.

O. Dettmering, Der Deutsche Freiheitskampf und seine Frucht. Berlin, S. W. 61, Vaterländische Verlagsanstalt.

Die Frage nach der Wirkung dieses Krieges für die innerliche Gestaltung unseres Volkes wird hier in eindringlicher Weise behandelt. Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges. Heft 15 und 16. Stuttgart, Franck'scher Verlag, Je 30 Pfg.

Heft 15 enthält eine lebensvolle Darstellung der Kämpfe in Serbien und des Kreuzerkrieges während der ersten Monate, ein Le-

bensbild von Poincaré und eine Relieffarte von Persien; Heft 16: Die Schlacht bei Soissons (von Fendrich) sowie ganz außerordentlich lehrreiche Aufsätze über den Stellungskrieg, die Trinkwasserversorgung und deutsche Luftschiffahrt im Kriege. Relieffarte von Lodz und Umgebung.

Unter dem Titel: Kreuz und Schwert hat Pfarrer Karl Hubatsch in Bruck a. d. M., dzt. Feldkurat in Pola 15 militärisch kurze, feinsinnige Predigten herausgegeben, die er in der evangelischen Kirche zu Pola gehalten hat. Das Bändchen ist bei Franz Pechel in Graz erschienen (1 Krone).

Rätselbüchlein für die deutschen Soldaten. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 25 Pfg., von 10 St. ab 20 Pfg.

In der Eintönigkeit des Stellungskrieges wird dies Büchlein unsern Wehrlenten sehr willkommene Unterhaltung bieten. Es enthält 71 Rätsel, die sich auf den Krieg beziehen, und 29 andere. Scherzrätsel sind bevorzugt.

Unser Garten. Ein Führer für Haus, Garten und Tierhaltung. 6. Jahrgang. Stuttgart, Franck'scher Verlag 1914. Vierteljährlich 1 Mk.

**Zeittafel der Kriegsergebnisse.**

28. April: Der englisch-französische Angriff auf die Dardanellen dürfte, wenn auch noch nicht völlig entschieden, doch als unter schweren Verlusten für die Verbündeten gescheitert zu betrachten sein. Der rechte Flügel und das Zentrum der Landungsstruppen ist völlig geschlagen. Lediglich der linke hält den türkischen Angriffen noch stand. — Die von den Engländern gegen die neuen Stellungen der Deutschen bei Ypern mit starken Kräften unternommenen Angriffe vermögen nicht, ihnen das verlorene Gebiet wieder zu verschaffen. Unter außergewöhnlich starken Verlusten brechen die Angriffe zusammen. — In der Champagne, zwischen Maas und Mosel, im Priesterwalde und am Hartmannsweilerkopf mißglücken französische Angriffe: 60 unverwundete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer fallen in die Hände der Deutschen. — Nördlich von Prasznyss werden 472 Russen gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet und nordöstlich und östlich von Suwalki russische Stellungen auf einer Frontbreite von 20 km. besetzt.

29. April: Fortgesetzte Angriffe auf die neuen deutschen Stellungen bei Ypern werden unter starken Verlusten für die Franzosen, Algerier und Engländer abgewiesen. Die Zahl der in den Kämpfen der letzten Tage im Ypererraum von den Deutschen erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht. Auf den Maashöhen südöstlich von Verdun werden die deutschen Stellungen um einige hundert Meter vorgeschoben. Französische Angriffe in der Champagne, nördlich von Le Mesnil, sind erfolglos. Dort gemachte französische Gefangene befanden sich in jammervoller Verfassung. Ihre Offiziere verbreiten das Greuelmärchen, daß die Deutschen alle in Gefangenschaft geratenen Franzosen erschießen ließen. Es ist kein Zeichen von Stärke, wenn französische Offiziere zu solchen Mitteln greifen müssen, um den so gesunkenen Kampfesmut ihrer Mannschaften wieder zu heben. — Im Gouvernement Suwalki setzen sich die Deutschen in den Besitz des Dorfes Kowale südlich von Kalwarja; bei Dachowo, südlich von Sochaczew, östlich der Weichsel, wird ein russischer Stützpunkt erobert. — Im Opatale in den Karpathen weisen die Österreicher einen russischen Angriff ab.

30. April: Fortgesetzte Angriffe gegen die von den Deutschen neu besetzten Stellungen bei Ypern werden nach wie vor abgewiesen, das gleiche ist der Fall in der Champagne, wo die 1000 m breite und 300 m tiefe Befestigungsgruppe nördlich von Le Mesnil umgebaut und von den Deutschen festgehalten wird. Nördlich von Le-fourt-de-Paris in den Argonnen wird ein französischer Schützengraben erstürmt, 31 Mann gefangen genommen und das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe gehalten. Französische Angriffe auf den Maashöhen scheitern unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen vom 24.—28. April haben hier allein die Franzosen an Gefangenen 1000 und 4000 Mann, sowie 43 Offiziere, darunter 3 Regimentskommandeure, verloren. — Deutsche Truppen erreichen auf einem in breiter Front ausgeführten Vormarsch nach den Ostsee-Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

**Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.**

**Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,**  
Berlin SW. 68, Sallesche-Straße 20.



# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,62 M., den Buchhandel 1,50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1,90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2,15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 19.

Leipzig, 7. Mai 1915.

14. Jahrgang.

## Gebet.

Dämm' ab die großen Fluten,  
Es hat genug getost.  
Mach' still das tiefe Bluten,  
Du, aller Welten Trost.

Lösch' ab die wilden Gluten —  
Vor Brandruch stöhnt das Land! —  
Wir dürsten nach dem Guten  
Aus deiner Vaterhand!

Gebiete du den Stürmen,  
Die Wetter laß verwehn  
Und bald von allen Türmen  
Die Friedensglocken gehn.

Die Herzen, die noch schliefen,  
Spann' in die Liebe ein,  
Dann wird aus allen Tiefen  
Ein Quellenrauschen sein!

Gustav Schüler.

## Neutralität.

Lukas 11, 23.

Die Haltung der neutralen Mächte in dem gegenwärtigen Krieg hat uns ebenso wie unsern Feinden von Anfang an schwer zu schaffen gemacht. Von Anfang an gehen neben den Kriegstaten die unermüdlich erneuerten Versuche her, die Neutralen zum Aufgeben ihrer bisherigen Neutralität zu bewegen, sei es durch Versprechungen, sei es durch Drohungen. Und schließlich kann man diese Bemühungen um die Neutralen wohl verstehen. Denn wenn wir etwas aus dem bisherigen Verlauf dieses Krieges gelernt haben, so ist es offenbar dies, daß eine wirkliche volle Neutralität in einem so gewaltigen Kampfe unmöglich ist und auf die Dauer kaum aufrecht erhalten werden kann.

Die Neutralen mögen es noch so ehrlich meinen und bestrebt sein, es mit ihrer Neutralität ganz genau zu nehmen — es hilft ihnen alles nichts: irgendwie sind sie durch ihr bloßes Dasein der einen der beiden Parteien im Wege, während die andere ganz von selbst von ihrer neutralen Haltung Nutzen haben wird. So ist die Neutralität Hollands, der nordischen Reiche, Italiens, Rumäniens, Bulgariens unzweifelhaft für uns vorteilhafter als für unsere Feinde, wie umgekehrt die Neutralität Amerikas — das liegt einfach in der Natur der Sache — unsern Feinden größeren Nutzen bringen muß.

Das hängt zusammen mit dem Wesen der Neutralität. Neutral sein heißt doch im Grunde nicht viel anderes als: weder kalt noch warm, weder sauer noch süß, weder Freund noch Feind sein. Und das sind eben Dinge, die man sich mit seinem Verstand wohl ausklügeln und zu rechtlegen kann, mit denen aber in der rauhen Wirklichkeit wenig anzufangen ist.

Wo es sich um große Entscheidungen von ungeheurer Tragweite handelt, im Leben der Völker ebenso gut wie im Leben des Einzelnen, da kann auf die Dauer keiner neutral bleiben, ohne an seiner Seele schwersten Schaden zu nehmen. Es spricht sich so leicht hin: „Ich will über den Parteien stehen!“ Aber in weitaus den meisten Fällen ist das ganz unmöglich. Es steht eben keiner für sich allein da. Jeder ist durch tausend Fäden mit seiner Umwelt verbunden. Auch die ganze Vergangenheit spielt mit hinein; man ist abhängig von Zuneigungen und Abneigungen, die oft viel tiefer eingewurzelt sind, als man selber weiß. Und schließlich treiben die Dinge doch immer mit der ihnen inne wohnenden Logik von selbst dahin, daß man sich zuletzt dennoch entscheiden muß: Entweder für oder wider!

Um diese Entscheidung werden auch unsere Neutralen in diesem Kriege auf die Dauer schwerlich herumkommen. Ebensovienig wie auch nur ein einziger in dem großen Weltkampf zwischen Licht und Finsternis, der in Jesus zum Austrag kommt, um eine klare Entscheidung herumkommt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet“, spricht der Herr.

Die Wahrheit dieses Wortes, das schon manch einem arge Herzbeklemmungen bereitet hat, wird uns gerade in dieser Zeit aufgehen.

Tatsächlich handelt es sich in Jesu Leben doch um den Höhepunkt jenes uralten Riesenkampfes zwischen den Mächten der Finsternis und dem Reiche des Lichtes, das endgültig zum Siege zu führen er gekommen war. Alles, was licht und klar, was gut und stark, was warm und sonnig ist in der Welt, das findet sich in ihm wie in einem Brennpunkt gesammelt, daß nun eine alles überwältigende, alles durchdringende Glut der Liebe von ihm ausstrahlt.

Und eben dagegen bäumte sich alles auf, was dunkel und niedrig und gemein war in der Welt, um sich seiner Uebermacht zu erwehren.

In diesem großen Kampfe aber konnte es keine Neutralität geben. Wer da nicht mit Jesu ging, wer sich



auch nur abseits hielt, um sich nicht entscheiden zu müssen, der hing sich als eine niederziehende Last an ihn und verstärkte damit das Gewicht der gottfeindlichen Mächte, ob er es selber wollte oder nicht.

Das gilt für alle Zeiten; es gilt auch für uns. Jesu gegenüber ist keine Neutralität möglich. Es liegt das in seiner Person, in seinem Wesen. Der Sonne gegenüber kann sich auch keiner neutral verhalten. Entweder du läßt dir ihre Licht und Wärme spendende Kraft gefallen und wandelst und lebst darin und nimmst von ihr Leben und alles. Oder du verzichtest auf sie und damit auf das Leben selbst. Denn ohne sie kann niemand sein.

So ist Jesus Christus Sonne und Stern unseres inwendigen Menschen. In ihm haben wir die Wahrheit und das Leben. Und wieder gilt es: Gegen die Wahrheit und gegen das Leben kann keiner neutral bleiben. Entweder du bist wahr oder unwahr; entweder du hast Leben in dir, oder du bist tot. Ein Schwanken zwischen Leben und Tod gibt es nicht. So bleibt es bei der Lösung: Entweder mit Jesu oder wider ihn!

Darüber soll man sich doch keiner Täuschung hingeben. Gewiß glaubten viele bisher am besten zu fahren, wenn sie sich der Person Jesu gegenüber möglichst neutral verhielten. Man wollte ja ganz und gar nicht gegen ihn sein. Man erkannte seine Größe und Bedeutung willig an. Ganz so wie jetzt die neutralen Staaten mit staunender Bewunderung auf die gewaltige Kraftentfaltung Deutschlands sehen. Man ehrte ihn als den großen Propheten und Menschheitslehrer und bewunderte seine sittliche Kraft und die Hoheit und Reinheit seiner Gesinnung. Aber sich nun für ihn und seine Sache entscheiden und mithelfen an seinem Werke, dazu mochten sich doch nur die wenigsten zu entschließen. Da ging man ihm doch lieber aus dem Wege.

Denn das fühlte jeder: Mit Jesu sein, ist keine Kleinigkeit. Jesu Weg ist ein sehr dorniger und mühseliger Weg. Er führt durch viel Entsagung und manchen schmerzlichen Verzicht hindurch, und er endet am Kreuz. Wer mit Jesu sein will, der darf ebensowenig wie der Meister an sich selber denken, er muß es lernen, für andere zu leben und um ihretwillen manchen lieben Herzenswunsch dranzugeben. Und weil das den meisten doch zu schwer war, darum versuchten sie es ohne ihn. Dabei hatte keiner etwas gegen ihn; beileibe nicht! Man ließ ihm alle Ehre. Aber entschlossen und offen auf seine Seite zu treten, das war denn doch zu viel verlangt. Darum blieb man neutral.

Aber wer sieht nicht, daß mit dieser scheinbaren Neutralität der Sache Jesu der schwerste Schaden zugefügt worden ist? Daß frommer Sinn und gute Sitte unter uns immer mehr zu schwinden drohten, daß Gottlosigkeit und Zuchtlosigkeit auch in unserm Volke in erschreckendem Maße zunahmen — lag das nicht doch zuerst und vor allem an dieser Neutralität Jesu gegenüber? Sag es nicht daran, daß wir in Gefahr waren, den Zusammenhang mit Jesu ganz zu verlieren?

Lassen wir uns denn warnen durch die Erfahrungen, die wir jetzt mit den Neutralen machen. Auch die wohlwollendste neutrale Gesinnung, ja, auch alle Bewunderung für deutsches Wesen kann uns wenig nützen. Würden sie alle frei und offen für uns eintreten, so wäre der ganze unheilvolle Krieg mit einem Schlage beendet. Indem sie aber nicht für uns sind, sind sie im letzten Grunde

doch wider uns und darum mitverantwortlich für all das kostbare Blut, das noch vergossen werden muß.

Darum fort mit der Neutralität Jesu gegenüber! Es gilt in allen Stücken für ihn und seine Sache einzutreten. Dann ist sein Sieg gewiß, und sein Sieg ist unser Sieg.  
Mir.

## Kriegsaufsätze von Prof. Dr. Wolf.

4.

### Saat und Ernte.

In diesem Aufsatz soll nicht von der äußeren Politik gesprochen werden, nicht von Kriegsziel und Siegespreis; vielmehr beschäftigt er sich nur mit der Entwicklung unserer inneren Angelegenheiten.

1. Mit Recht ist wieder und wieder von der wachsenden Not der letzten Jahrzehnte gesprochen. Partikularismus und Kosmopolitismus (bezw. Universalismus) waren Jahrhunderte lang der Fluch des deutschen Volkes gewesen. Durch die Gründung des deutschen Kaiserreichs, des geschlossenen Nationalstaates (1870/71), schienen diese Erbfehler endgültig überwunden zu sein. Aber leider kehrten sie bald in neuer Form wieder:

Einerseits wurde der starke Zusammenhang, die Geschlossenheit und Einheit des Staates gefährdet durch die zunehmende Kluft, die sich zwischen den einzelnen Teilen des deutschen Volkes auftrat. Der Gegensatz zwischen den Konfessionen wurde immer größer; Arbeitgeber und Arbeiter standen sich wie erbitterte Feinde gegenüber; die Parteien vergaßen die gemeinsamen Interessen. Dabei schufen sich die Teile eine mit der Staatsgewalt konkurrierende, starke Organisation; das alte Unheil schien sich zu wiederholen: Staat im Staat.

Andererseits drohten unserem Volkstum die größten Gefahren. Ich will hier nicht sprechen von dem Vordringen fremden Volkstums in unseren Grenzgebieten; auch nicht von der Lage des Deutschtums im verbündeten Oesterreich-Ungarn. Vielmehr beschränke ich mich auf die Reichsdeutschen. Für wie viele Menschen erlangte der internationale Gemeinschaftsgedanke eine stärkere Bedeutung, als die völkische, staatliche und vaterländische Gemeinschaft! Immer größer wurde in unserer „Volksvertretung“, im Reichstag, die Zahl derer, die ihren Internationalismus betonten. Wie oft fanden sich Zentrum, Sozialdemokratie und Linksliberalismus zusammen, um nationale Aufgaben zu hemmen! Verhängnisvoll wurde vor allem der Bund zwischen Liberalismus und Demokratie. Welche Orgien feierte der extreme Individualismus, die entartete Freiheit und Gleichheit! Was wurde uns alles als höchster Fortschritt gepriesen! Welche Ziele aufgestellt! Als größter Feind der Freiheit galt das ostelbische Junkertum, als herrlichster Triumph die Beseitigung des Adels. Aber sind wir nicht dabei auf dieselbe abschüssige Bahn geraten, wie die alten Griechen und Römer? An die Stelle des Gegensatzes zwischen Adel und Nichtadel ist eine viel größere Kluft getreten, zwischen Reich und Arm, zwischen Besitzenden und Besitzlosen; an die Stelle eines nationalen Geburts- und Kriegeradels, der reinsten Verkörperung des Volkstums, ein internationaler, unfriederischer Geldadel. Und welche Folgen hatte das vielgepriesene freie Spiel der Kräfte!



Wohl wurden zahlreiche tüchtige Kräfte entfesselt; aber zugleich die niederen, eigennützigen Triebe der Menschen, ihre Raubtiernatur. Der Individualismus wurde zum verwerflichen Egoismus, der skrupellos das „Recht des Stärkeren“ ausübte. Das Geld ward auf den Thron gesetzt und erlangte eine geradezu unerträgliche Macht; das Geld galt als Maßstab, als Wertmesser aller Dinge. Vor dem strahlenden Glanz des Goldes erblickten Ehrlichkeit, Rechtlichkeit, Familiensinn, Wahrhaftigkeit, Frömmigkeit; dem Geld diente die sogenannte „öffentliche Meinung“. Und die „Enterbten“ suchten ihre politische Freiheit zu benutzen, um eine wirtschaftliche Gleichheit durchzusetzen. Eine unglaubliche Umschichtung und Entwurzelung der Bevölkerung ist eingetreten.

Am schlimmsten und gefährlichsten erscheint mir das Kulturgechwätz. Man vergaß, daß nur die äußeren Güter der Kultur bzw. Zivilisation international sind. Wohl ist es möglich, daß sich bei den Japanern, Abessinern und Zulusaffern dieselben Verkehrs-, Beleuchtungs- und Badeeinrichtungen finden wie bei uns, dieselben Polizeivorschriften für Gesundheit, dieselben Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen, dieselben Fabriken und landwirtschaftlichen Geräte. Aber die höhere, wahre, innere Kultur ist stets national. Je mehr unsere deutsche Kultur in den letzten Jahrzehnten von ihrer nationalen Grundlage abgedrängt wurde, um so mehr näherten wir uns dem Abgrund. Zwar wurden die Vertreter des Internationalismus nicht müde, das als einen Fortschritt, als einen Aufstieg darzustellen. Was haben wir nicht alles zu hören und zu lesen bekommen über „die internationale Kulturgemeinschaft“, über „die Weltkultur“! Zeitungen, Zeitschriften, Theater und Konzertsäle wurden mit Hilfe des internationalen Geldes mehr und mehr den „rückständigen“ Nationalisten entwunden. Wir machten große „Fortschritte“ in der Amerikanisierung der Presse.

Mit Entsetzen nahmen wir wahr, wie weite Kreise des Lehrerstandes sich von dem hochtönenden Phrasengeflügel der „internationalen Kultur“ einfangen ließen. Auch in die Stätten, wo Kunst und Wissenschaft gepflegt werden, drang der Internationalismus ein; bei Besetzung der Lehrstühle wurden aufrechte Männer mit nationalem Charakter nicht gerne gesehen. Die Frauenfrage geriet auf falsche Bahnen, seitdem die Internationalen sich ihrer bemächtigten. Welch ein Anflug wurde mit den schönen Worten „Toleranz“, „Humanität“ getrieben, besonders mit der „Friedensbewegung“. Man wollte nicht sehen, daß die vielgepriesene Gleichheit aller Menschen, daß Völkermischung, Religionsmischung, Kulturmischung immer mehr abwärts zum Herdenmenschtum führt. Dabei war vielfach das Wort von der „internationalen Kulturgemeinschaft“ nur eine Maske; in Wahrheit bedeutete „international“ dem einen so viel wie römisch, dem anderen französisch oder englisch, den meisten jüdisch. Töricht ist auch die Phrase von einer „Doppeltkultur“; viele Elsaß-Lothringer, Schweizer, Polen, Juden, wollten uns einreden, das sei etwas besonders Hohes. „Niemand kann zwei Herren dienen“, und der Herr, dem die Freunde der Doppeltkultur dienen, ist nicht der Deutsche.

Man wußte nicht, was schlimmer sei: die schwarze, rote oder goldene Internationale? Die Theokratie, Sozialdemokratie oder Plutokratie? Immer stärker wurde

in den letzten Jahrzehnten an den Säulen unseres nationalen Staatenbaus gerüttelt: am Preußentum, am Militarismus, an der Landwirtschaft. Im Reichstag gab es Mißtrauenskundgebungen gegen die preußische Grenzpolitik und gegen den Preußengeist unseres Heeres; „Agrarier“, „Ostelbier“, „Junker“ wurden Schimpfworte.

Und die Regierungen und der Reichstag? Sie begannen die Schutzdämme abzubauen, die Bismarck als Gegengewicht gegen die demokratischen Einrichtungen des neuen Reiches aufgerichtet hatte. Ich erinnere an die Aufhebung des Sozialistengesetzes, an das Diätengesetz für die Reichstagsabgeordneten, an die Verschärfung des geheimen Wahlverfahrens, an die Versäufung, die Elsaß-Lothringen erhalten hat, an die Kirchenpolitik.

Es schien, als sollte das deutsche Volk immer mehr entwurzelt, entnationalisiert werden. —

2. Von den wackersten, treuesten, deutschgesinnten Männern ist im vorigen August der Krieg als Retter aus großer Not begrüßt worden. Wie durch ein göttliches Wunder, so verschwand alles Unkraut. Wie oft haben wir die Worte gehört und nachgesprochen: alles Ungefunde war weggeblasen, weggesetzt! Allgemein und überall ward zugegeben, daß die Angriffe gegen den Militarismus und gegen den Schutz der Landwirtschaft ungerecht gewesen seien. Und welch ein Fiasko machten die „internationale Kultur“, die „Weltkultur“, die tönenden Phrasen von dem Aufstieg zur einheitlichen Menschheit, von dem ewigen Frieden! Die Pazifisten und die Aestheten verstummten. Was nützte die internationale Gemeinschaft der Kirche? Als erbitterte Feinde traten sich die Anhänger derselben Konfession gegenüber. Erst recht zeigte sich die rote Internationale in völliger Ohnmacht. Bei uns verschwanden alle konfessionellen, politischen und sozialen Gegensätze. Auch unsere Zeitungen, Theater, Konzerte wurden wieder deutsch. Hocherfreulich war die Sprachreinigung. „Umkehren, umlernen, umdenken“ ward für die meisten die oft wiederholte Losung; die das nicht fertig brachten, wie Abbé Wetterlé und Weill, taten gut daran, daß sie den deutschen Staub von ihren Füßen schüttelten. An die Stelle des extremen Individualismus trat die Unterordnung der eigenen Interessen unter das gemeinsame Wohl, die Besinnung auf die Pflichten, die jeder einzelne gegen Staat und Volk hat.

Und wenn wir nun fragen, wem wir die folgenden Siege verdanken und den unaussprechlichen Segen, daß unser Vaterland bis auf kleine Grenzgebiete von den Schrecken des Krieges verschont geblieben ist, so ist die Antwort leicht. Zu unserer freudigen Ueberraschung sahen wir, daß der Kern unseres Volkes noch gesund war; die verborgenen nationalen Kräfte waren noch stark genug, um die internationalen Fesseln zu sprengen, welche unser Volkstum zu erdroffeln drohten; die „Imponderabilien“ lebten noch, der Geist, der unserm Volk vor 100 Jahren den Sieg über Napoleon ermöglicht hat: Der Idealismus unserer Denker und Dichter des 18. Jahrhunderts, das soldatische Pflichtgefühl, die alles hingebende Opferfreudigkeit, das Nationalbewußtsein, der Wille zur Einheit, das unerschütterliche Gottvertrauen.

Weiter fragen wir: Wer hat seit Jahrzehnten, trotz



Hohn und Spott, unentwegt das Unkraut des Internationalismus und der verschiedenen, damit verbundenen Arten der Demokratie bekämpft? Wer hat guten Samen ausgestreut? Auch hierauf ist die Antwort nicht schwer. Zuerst nenne ich das in zahlreichen Offizieren und Beamten weiter lebende und wirkende Preußentum, die stille, entsagungsvolle Pflichterfüllung, die nicht das Geld als den höchsten Wertmesser ansieht. Ferner die nationalen Vereine und Verbände, welche in der nachbismarckischen Zeit aus der Sorge um unser Volkstum geboren wurden: der Alldeutsche Verband, Wehrverein, Flottenverein, Verein für das Deutschtum im Ausland, Ostmarkenverein. Sie ließen sich weder durch das Wutgeheul der internationalen Presse noch durch das Stirnrnzeln der Regierung und der „Volksvertreter“ irre machen, sondern wurden nicht müde, für die Gesundheit unseres Volkstums zu arbeiten. Vor allem wurde guter Same von den Geistlichen und den Gliedern der Kirche ausgestreut, die keinen Gegensatz zwischen christlicher Religion und Nationalbewußtsein kennen, vielmehr die Erfüllung der Pflichten gegen Staat und Volk als einen Gottesdienst predigen. Gott sei Dank, daß solche Auffassung still und verborgen in zahlreichen Häusern und Familien lebte; sie wurde eifrig gepflegt von den „altmodischen“ Lehrern an Volks-, Höheren und Hochschulen, die sich durch kein Geschrei der „Rückständigkeit“ und des „verknöcherten Traditionalismus“ abhalten ließen, die nationale Kultur zu pflegen und zu fördern.

3. Wird der Saat die Ernte entsprechen? Es erscheint als selbstverständliche Forderung, daß alles aufgeboten wird, um das internationale Unkraut, die verderblichen Schlingpflanzen dauernd fernzuhalten und den Samen, die Kräfte zu pflegen, welche uns in dem Riesenkrieg Rettung aus höchster Not gebracht haben. Diesem Zweck sollte auch nach Ansicht der Nationalgesinnten der Burgfriede dienen; es sollten alle politischen, konfessionellen, sozialen Gegensätze zurücktreten vor dem großen völkischen und staatlichen Zusammenhang. Und wir hofften, daß die Zensur, die während des Krieges die militärischen Interessen zu schützen hat, außerdem jeden Versuch der internationalen Kräfte aufs schärfste zurückweisen würde, wiederum Boden zu gewinnen und Unkraut zu säen.

Leider ist es anders gekommen. Wohl wird heute allgemein unser „Militarismus“ gerühmt und die Vortrefflichkeit der Bismarckschen Wirtschaftspolitik; die früheren Gegner sprechen laut und vernehmlich ihren Irrtum aus. Aber in allen anderen Fragen haben sich die internationalen Kräfte, zuerst zögernd und tastend, dann immer dreister hervorgewagt. Oder ist das Burgfriede, wenn in den Zeitungen ausgerechnet wird, wie viel Evangelische, Katholiken, Juden unter Waffen stehen? Wenn bei der Auszeichnung durch das Eiserne Kreuz die Konfession bezw. Religion angegeben wird? Ist das Burgfriede, wenn man den Regierenden bereits die Rechnung vorhält und den Lohn für sein Wohlverhalten fordert? Wir müssen es auf das lebhafteste bedauern, daß man es gewagt hat, mitten in dem gewaltigen Krieg wichtige Gesetzes- und Verwaltungsänderungen zu fordern:

Das Zentrum verlangte Aufhebung des Jesuitengesetzes;

die Sozialdemokraten machten einen Vorstoß gegen das preußische Wahlrecht und forderten die allgemeine Durchführung des Reichswahlrechts;

natürlich kamen auch die Polen und Dänen mit ihren Sonderwünschen und begehrten den Lohn für die Tapferkeit der polnischen und dänischen Soldaten.

Sie alle erklärten, es müßten die „Ausnahmegesetze“ beseitigt werden, und vergaßen, daß jeder, der Ausnahme-rechte für sich beansprucht, auch Ausnahme-pflichten übernehmen muß, die gesetzlich geregelt werden. Wir beklagen es aufs tiefste, daß diese Anträge nicht entschiedener zurückgewiesen sind; die Antworten klangen wie halbe Zusagen für die Zeit nach dem Krieg. Chamberlain sagt in seinen Kriegsaufsätzen S. 38 über die unerträglich triviale Gestalt des deutschen Reichstags: „Man wirft vielleicht ein, der Reichstag habe sich jetzt gut benommen? So verhält es sich aber nicht. Das ganze deutsche Volk ist es, das wie ein Mann in seiner einzigen Größe sich emporrichtete; diesem urgewaltigen Vorgang gegenüber konnte kein Reichstag bestehen. Nicht Reichstagsmitglieder ergriffen des Kaisers Hand, sondern deutsche Männer; als deutsche Männer handelten sie unbeirrbar.“ Das gilt besonders für alle die Parteien, welche sich an dem lächerlichen Zabern-Mißtrauensvotum beteiligt hatten. — Die größte Störung des Burgfriedens sehe ich aber darin, daß in unseren Zeitungen und Zeitschriften, deren Aktionäre und Schriftleiter noch dieselben sind, wie vor dem Krieg, das törichte Kulturgegeschwätz sich wieder breit machen darf. Man redet von „moralischen Eroberungen“, von dem „Kulturimperialismus des deutschen Gedankens“, Weltbürgertum, von einem späteren Bündnis mit Frankreich, England oder Rußland; man predigt „Mäßigung“.

Gerade so wie vor 100 Jahren:

Damals nannte E. M. Arndt die „Weltenliebe“, den „Weltengeist“, den „Weltbürgerfinn“ Deutschlands schlimmstes und tiefstes Uebel, ein schlimmeres, als was die Franzosen uns bringen wollten und bringen konnten. Hier sei eine Verwirrung der Gemüter, eine Lähmung und Unterjochung der Geister, welche tausendmal gefährlicher sei, als die Unterjochung der Leiber. Weiter heißt es: „Es werden aufstehen, die unter schönen Scheinen von Gerechtigkeit und Milde, unter schönen Namen von deutscher Treue und Sitte dich wieder in das alte Elend hineinlocken und hineingaukeln wollen, die dir mit den heiligen Worten Milde, Menschlichkeit, Christlichkeit das stolze Herz brechen wollen, daß du lieber dienest, als herrschest. Siehe, solche sind unter scheinbaren Vorwänden Ausfäher der Zwietracht und Lähmer deines Jornes und deiner Macht. — Auch wird deine alte Pest nicht fehlen, deutsches Volk, jenes fäkelnde und schnatternde Geschlecht der Vielseitigen. Kaum wird dein Schwert rot sein von dem Blut deiner Peiniger, so werden sie Mäßigung! Mäßigung! schreien und dir mit Halbheit und Jämmerlichkeit die Seele füllen wollen. Sie werden nicht mehr wissen, was dir von jenen Schändliches und Greuliches widerfahren ist; sie werden an deinen Feinden tausend Herrlichkeiten beleuchten und zeigen, weswegen du sie ehren und lieben sollst . . . .“



Und die Zensur? Man möchte wünschen, daß sie sich von vornherein auf den Schutz der militärischen Interessen beschränkt hätte; dann würden die gesunden Volkskräfte, die im vorigen August mit so elementarer Gewalt hervortraten, von selbst alles Schädliche ferngehalten haben. Wir beklagen uns bitter über die Einseitigkeit, mit der die Zensur geübt wird; sie läuft auf eine Unterdrückung der nationalen Stimmen und Begünstigung der internationalen hinaus. Wenn alle Leute in Versammlungen, Zeitungen und Zeitschriften zu Worte kommen dürfen, die vor einer dauernden Besetzung Belgiens und der Kanalküste warnen, vor Landerwerb im Osten und Westen, oder vor einem zu engen Nationalismus, so darf denen nicht der Mund gestopft und geschlossen werden, die solche Ansichten für gefährlich und verderblich halten. Ich freue mich über jede staatsreue, tapfere Betätigung der einzelnen Jesuiten, Juden und Sozialdemokraten; sie mögen mit dem Eisernen Kreuz belohnt werden. Aber wir müssen doch Person und Sache trennen. Mit demselben Recht, wie die Sozialdemokraten einen Vorstoß gegen das preußische Wahlrecht machen, könnte ich behaupten: Jetzt ist die Stunde gekommen, um die nationale Begeisterung für die notwendige Milderung des Reichswahlrechts zu benutzen. Oder ist nur ein „Ruck nach links“ erlaubt, nicht „nach rechts“? Mit demselben Recht, wie die Aufhebung des Jesuitengesetzes gefordert wird, könnte man die Wünsche des Freiherrn von Wessenberg wieder aufnehmen, der vor 100 Jahren den episkopalistischen Standpunkt vertrat und eine deutsch-nationale Gestaltung der katholischen Kirche empfahl. Mit demselben Rechte, wie für die Grenzgebiete sprachliche Ausnahmegesetze gewünscht werden, kann man jetzt die Zeit für gekommen halten, um aufzuräumen mit allen früheren Zugeständnissen, mit der unseligen Doppelkultur.

Saat und Ernte! Immer wieder müssen wir warnen: Laßt euch nicht auf falsche Bahnen drängen! Nur was im Volkstum wurzelt, ist echt und gesund. Die verborgenen Volkskräfte haben in den Augusttagen alles Internationale, Kosmopolitische weggesetzt; sie haben uns Rettung gebracht in höchster Not. Darf das gewaltige Ringen damit enden, daß die Kräfte von neuem gestärkt werden, die uns in den letzten Jahrzehnten so oft gehemmt haben? Auch wir daheim müssen kämpfen, damit die Ernte der Saat entspricht, damit nicht abermals alles von Unkraut überwuchert wird. Sorge für das eigene Volkstum ist kein Egoismus, sondern höchste Pflicht.

(Fortsetzung folgt.)

## Fünfhundert Jahre Hohenzollernherrschaft.

2.

Das ist in kürzesten Zügen ein Bild des äußeren Wachstums Preußens. Doch ist dasselbe nur möglich gewesen durch die Arbeit der Hohenzollern, die das Land innerlich erstarken ließ, besonders durch die Arbeit auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete. Zumal auf diesem Gebiete erstrahlt der Glanz der Hohenzollern im hellsten Licht. Bereits Johann Cicero regelte das wirtschaftliche Leben in der Mark durch eine indirekte Steuer, die sogenannte Bierzise. Sein Sohn Joachim der 1. gab eine Art Städteordnung, die das Finanz- und Steuerwesen einheitlich zu regeln bestrebt war und dem im

Land zunehmenden Luxus steuern konnte. Er erließ ein Gesetz, das das verschieden gehandhabte Erbrecht nach dem römischen Recht ausglich und errichtete als obersten Gerichtshof in der Mark das Reichskammergericht. Joachim Friedrich gründete das Geheime Staatsratskollegium, das das Finanz- und Kriegswesen, Handel und Gewerbe zu überwachen hatte.

Doch waren dies alles nur Vorbereitungen für die gewaltige innere Politik des großen Kurfürsten. Dieser ging an eine gründliche Neureform. Er zog die Adligen zur Grundsteuer heran, den Städten erlegte er eine indirekte Verbrauchssteuer, die Akzise, auf. Er kaufte früher verschleuderte Domänen zurück, er förderte das Zoll- und Postwesen. Eine Dragonerpost verband die entferntesten Landesteile, Cleve und Königsberg, miteinander. So begannen die einzelnen Landesteile sich als ein Staatsganzes zu fühlen. Seine besondere Sorge wandte er dem Ackerbau zu. Er ließ sumpfige Gegenden entwässern, siedelte Kolonisten aus Holland und der Schweiz an. Die vertriebenen französischen Protestanten fanden in der Mark eine neue Heimat. Der Bauernstand hob sich, die Bauern wurden wohlhabender und kaufkräftiger. Ebenso unterstützte der Kurfürst die heimische Industrie. Er verbot die Ausfuhr einheimischer Rohprodukte und die Einfuhr ausländischer industrieller Erzeugnisse. Er ließ Glasfabriken, Zuckerraffinerien und Metallwerke anlegen. „Handlung und Seefahrt sind die fürnehmsten Säulen eines Etats.“ Deshalb legte er Landstraßen und Kanäle an, ja er ließ eine Flotte bauen.

Dies Lebenswerk des großen Kurfürsten fand eine würdige Fortsetzung durch den großen „inneren König“ Friedrich Wilhelm den 1. Die Vervollkommenung der Verwaltung ist des zweiten Preußenkönigs größtes Verdienst. Er hat das preußische Beamtentum, seinen Sinn für Pflicht und Autorität, geschaffen. Er selber instruierte und leitete das Generaldirektorium, die oberste Staatsbehörde, der die Kriegs- und Domänenkammern unterstanden. Größte Sparsamkeit führte bald zu einer peinlichen Ordnung im Steuer- und Finanzwesen, dessen letzte Kontrolle der Oberrechnungskammer übertragen wurde.

„Wenn das Land gut ‚peupliert‘ ist, das ist der größte Reichtum.“ Deshalb siedelte der König fremde Einwanderer an, so die aus Salzburg vertriebenen Protestanten. Sumpfland wurde entwässert, Musterwirtschaften wurden angelegt. Der Industriellen und der Gewerbetreibenden nahm sich der König in gleicher Weise an. Die einheimische Industrie wurde wie vom Großen Kurfürsten sorgfältig geschützt und unterstützt. Für Seefahrt hatte der König allerdings nichts übrig.

Das Lebenswerk Friedrich Wilhelms des 1. hat der Engländer Carlyle treffend gekennzeichnet: „Er hat Preußen hinterlassen als ein ganz nach seinem Ebenbilde geformtes Preußen, das sparsamste, abgehärtete, strengste und spartanischste Land, über das je in neuester Zeit ein König geherrscht hat; er selber war aber in der Tat ein König.“

Friedrichs des Großen innere Politik mußte vor allem darauf bedacht sein, die Wunden des Krieges zu heilen. Verarmten Untertanen erließ der König die schuldigen Abgaben und schenkte ihnen Holz und Geld zum Häuserbau, Saatgetreide und Soldatenpferde zur Bestellung ihrer Felder. 300 000 Ansiedler wurden herbeige-



zogen, die die Oder-, Warthe- und Netzebrüche entwässern sollten. Besonders viel verdankt der Netzedistrikt, der unter der polnischen Verwaltung verkommen war, dem Könige. Auch trug Friedrich Sorge für die Aufzucht ganzer Landstrecken und ließ in den Wäldern eine regelmäßige Schlagwirtschaft einführen. Die Leibeigenschaft konnte er noch nicht abschaffen, aber er war sichtlich bemüht, das Los der Bauern zu erleichtern.

Handel und Gewerbe erfreuten sich ebenfalls der königlichen Gunst und Fürsorge. In Berlin wurde eine Porzellanmanufaktur eingerichtet, der Plauesche Kanal, der Finowkanal und der Bromberger Kanal wurden angelegt und so Elbe, Havel, Oder, Warthe und Netze und Weichsel mit einander verbunden. Zum Besten der Industriearbeiter suchte der König Preissteigerungen zu verhindern, indem er in gesegneten Jahren Getreide für längere Zeiten aufkaufte, um es dann billig abzugeben.

In der Steuerverwaltung hatte Friedrich allerdings eine weniger glückliche Hand. Die alte Akzise wurde durch die nach französischem Muster eingerichtete und von französischen Beamten durchgeführte Regie ersetzt, der Tabaks- und der Kaffeehandel wurden Staatsmonopol, die Seehandlung bekam das Salz- und Wachsmonopol. Die Bevölkerung war mit der strengen Durchführung dieser neuen Anordnung wenig zufrieden, umsomehr als die Monopolübertreter aufspioniert und streng bestraft wurden.

Die Verwaltung wurde zentralisiert; nicht mehr das Generaldirektorium, sondern das königliche Kabinett lenkte die Staatsmaschine; die Beamten wurden dadurch unselbständig und konnten den König später nicht ersetzen. Die Rechtsprechung wurde von der Verwaltung getrennt, nicht Gutsherren und Amtsleute, sondern besondere Richter sprachen Recht, die Folter wurde aufgehoben, das Allgemeine Landrecht, das allerdings erst nach des Königs Tode in Kraft trat, ausgearbeitet. Es blieb dann bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches in Kraft.

Unter Friedrich Wilhelm dem 2. ging es mit dem inneren Wohlstand Preußens bergab. An Friedrichs System wurde viel verschlechtert, weil viel geändert. „Es riß eine mechanische Dienstauffassung und Papier-tätigkeit ein.“ Die Moral am Hofe und in Bürgerkreisen lockerte sich. So fand Friedrich Wilhelm der 3. die schwersten Aufgaben vor, denen er nicht gewachsen war. Er schreckte vor Reformen zurück, hatte zu wenig Selbstvertrauen und Willensstärke. So behielt er das veraltete und erstarrte friederizianische System bei. Erst nach dem Zusammenbruch des Staates wurde es anders. Stein entwickelte sein großes Programm: Freiheit des Grundeigentums, Selbstverwaltung der Städte, Erziehung des Volkes zu staatsbürgerlicher Gesinnung nach dem Grundsatz: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen.“ So kam die Städteordnung und die Aufhebung der Leibeigenschaft zustande. Unter Hardenberg wurde das durch die Kriegskosten sehr schwierige Finanzwesen geregelt: Erhöhung der Verbrauchssteuern, Verallgemeinerung der Grundsteuer, Einführung der Gewerbesteuer, Versuch einer Einkommensteuer.

Nach Abschluß der Freiheitskriege und der Neuordnung der preußischen Grenzen durch den Wiener Kongreß wurde das Land neu eingeteilt und seine Verwaltung neu geregelt. Besondere Sorgfalt wurde auf die Ord-

nung der Staatsfinanzen verwandt. Es wurden große Sparkassen angelegt und einheitlich organisiert. Die Grundsteuer wurde für alle Provinzen gleichmäßig angesetzt, die größeren Städte zahlten Gewerbe-, Mahl- und Schlachtsteuer, die kleineren Städte und das Land eine Klassensteuer in 5 Stufen. Im Jahre 1834 kam unter Preußens Führung der Zollverein zustande, der die Zoll-Schranken zwischen einer Reihe deutscher Bundesstaaten beseitigte, und dem im Laufe der Jahre immer mehr deutsche Kleinstaaten beitraten. Der Verkehr entwickelte sich unter dem Einflusse des Post- und Eisenbahnwesens. In Preußen wurden im Jahre 1838 die ersten Eisenbahnen eröffnet.

Schwierig und unbefriedigend blieb die Lösung der Verfassungsfrage. Einige süddeutsche Staaten gaben Verfassungen. In Preußen kam es nicht zu einer Verfassung, vielmehr führte das Freiheitssehnen und Freiheitsstreben, das sich in der deutschen Burschenschaft verkörperte, zu den berüchtigten Demagogenverfolgungen, denen auch Fritz Reuter zum Opfer fiel. Es bedurfte erst der schmerzlichen Ereignisse von 1848, um im Jahre 1850 Preußen zu einer Verfassung zu verhelfen. Die Bemühungen um ein einiges Deutschland aber, die vom Frankfurter Parlament gepflegt wurden, zerrannen wie ein schöner Traum vor der Realität des politischen Lebens. König Friedrich Wilhelm der 4. wollte die Kaiserkrone nicht aus den Händen des Volkes allein annehmen, Rußland und Oesterreich aber wollten kein Deutschland unter Preußens Führung.

Mit der Regierung Wilhelms des 1. tritt auch Bismarck auf die Stufen der preußischen Politik. Bis zum Jahre 1871 war sein und seines Königs Wirken der äußeren Politik gewidmet. Aber nach dem Kriege begann das gewaltige Wirken zum inneren Ausbau des einigen Reiches.\* Im Kulturkampf erstarkte die staatliche Macht und der Staatsgedanke gegenüber der katholischen Kirche, das Freihandelsystem mußte dem Schutzollsystem weichen. Dadurch wurden die Interessen der Landwirtschaft gefördert, die uns augenblicklich das wirtschaftliche Durchhalten des Krieges ermöglicht. 1884 begann Bismarck die deutsche Kolonialpolitik, durch die Deutschland allmählich zu reichem Kolonialbesitz gelangte, für die Wehrmacht wurde ununterbrochen gesorgt. Die jetzige Zeit rechtfertigt dies — oft mit schweren Kämpfen verbundene — Vorgehen. Unter unserem jetzigen Kaiser wurde die besondere Sorgfalt und Liebe auf den Bau einer Flotte verwandt, deren kühne Taten uns jetzt mit Stolz erfüllen.

Seit der Neugründung des deutschen Reiches wandten seine Regenten ihr besonderes Augenmerk den sozialen Problemen zu und eine Reihe von Gesetzen, die durch eine kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 eingeleitet wurden, nahm sich besonders des vierten Standes an. Ein Krankenversicherungsgesetz gibt den Arbeitern das Recht auf freie ärztliche Behandlung, Arznei und mehrwöchentliche Unterstützung. Ein Unfallversicherungsgesetz sichert den Erwerbsunfähigen eine Rente, ein Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz sorgt für die Alten, die das 70. Jahr überschritten haben. Ein Arbeiterschutzgesetz verbietet größtenteils die Sonntagsarbeit, beschränkt die

\* Der Raum gestattet hier nur eine ganz kurze Skizze. Wir haben diese Dinge ja auch ziemlich alle miterlebt. Vergl. auch die Bismarcknummer der „Wartburg“.



Frauen- und Kinderarbeit und schützt die arbeitende Klasse gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit. Die Reichsversicherungsordnung erweiterte den Kreis der von der Krankenversicherung Umfaßten.

(Schluß folgt.)

(Dr. Curt Kefeler).



### Unsere diesjährigen Osterschüler.

Jetzt sind sie schon alle eingereiht in die geregelte Schulordnung, unsere kleinen WC-Schützen. Doch recht schwer mag es wohl den Müttern geworden sein, deren Männer fern von der Heimat weilen, um als tapfere Vaterlandsverteidiger das Deutsche Reich vor dem Ansturm der Feinde zu schützen, ihre kleinen Schulpflichtigen ohne Väterchens Hilfe in die Schule zu schicken. Als starke deutsche Frauen, die auch in der schwersten Zeit ihren Mann zu stehen wissen, verstanden es die meisten freilich, den Vater nach Kräften zu ersetzen, wenn sie es sich auch nicht verhehlen konnten, daß er ihnen in wichtigen, ausschlaggebenden Fällen an allen Ecken und Enden fehlte.

Ueber das wichtige Ereignis des ersten Schulbesuchs vermisten die eifrigen Schüler anfangs den Hausherrn nicht so sehr wie sonst. Doch in der Schule selbst kam ihnen dann so recht wieder das stolze Bewußtsein, daß Väterchen mit im Kriege sei. Mancher erzählte siegesbewußt, Vater nehme alle Russen und Franzosen gefangen, damit sie nicht in unser schönes Deutschland dringen sollten; wird die Disziplin doch jetzt nicht so dem Buchstaben nach aufrechterhalten und oft durch die vaterländische Begeisterung der kleinen Patrioten stürmisch unterbrochen. Ja, der einsichtsvolle Lehrer kürzt jetzt hin und wieder den vorgeschriebenen Lehrstoff etwas ab, um sich im Geiste mit seiner andächtig lauschenden kleinen Schar hinaus auf das Schlachtfeld zu begeben und ihr die glänzenden Erfolge unseres Volkes zu schildern.

Da sind es denn auch vor allem unsere allernuesten Schulgänger, die mit leuchtenden Augen und vor Begeisterung geröteten Wangen auf die Heldenerzählungen des Lehrers horchen, der ihnen, ihrer kindlichen Auffassungsgabe angemessen, von den neuesten Siegen der Unseren berichtet.

Mehr denn je müssen Schule und Haus jedoch heute Hand in Hand arbeiten. Beide haben jetzt besonders darauf zu achten, daß auch nicht die geringste Brotkrume unnütz umkomme und die kleinen Schüler ihren Magen nicht mit unnötigem Ballast beschweren — ist es doch dringend notwendig, zu der früher in deutschen Haushaltungen gepflegten Einfachheit zurückzukehren. Mit Fleisch dickbelegte Butterbrote sollten aus der Schule jetzt ganz verbannt werden. Ein mit Marmelade bestrichenes Brötchen, ja auch ein trockenes, dem als Zugabe ein Apfel oder sonst der Jahreszeit entsprechendes Obst hinzugefügt wird, ist den Kindern weit bekömmlicher als die allzu reichliche Fleischkost, mit der sich unsere Schüler noch bis vor kurzem auch bei ihrem Schulfrühstück geradezu zu überbieten suchten; denn häufig konnte man auf den Schulhöfen beobachten, wie sie sich ihre mit allerlei Delikatessen belegten Brötchen triumphierend zeigten und sie gar nicht selten gegenseitig austauschten. Da wird es jetzt Sache der Mütter sein, ihren Sprößlingen in einer Zeit, in der wir alles Unnötige meiden und selbst das Kleinste nicht unbenutzt lassen sollten, mindestens etwas einfacheres Frühstück mit in die Schule zu geben. Die Lehrer und Lehrerinnen werden sicher nicht versäumen, die kleinen Schüler durch Ratschläge in bezug auf ihre Ernährung zu belehren. Von den „Kleinen“ wird jedes Wort der Lehrenden meistens wie ein Evangelium aufgenommen und eifrigst der Mutter unterbreitet, die dann ihrerseits genügend Einsicht haben wird, bei ihren Kindern die nötige Einfachheit obwalten und unser altes, deutsches Sprichwort: „Trocken Brot macht Wangen rot“ wieder zu Ehren kommen zu lassen.

Helene Grube.

### Neue Kriegslieder.

Otto Weddigen tot.

Weddigen, du und die deinen tot?

Lacht euch nimmer das Morgenrot?

Tot? Wer sagt denn, daß sie starben,  
die sich ewigen Ruhm erwarben?

Dennoch! Wir schämen uns nicht! Wir weinen,  
alle Deutschen, um sie, um dich Einen,  
Otto Weddigen!

Kühnster deutscher Wagemut  
furcht jetzt um Englands Küsten die Flut.  
Du warst einer der furchtbarsten Recken,  
englischer Herrschgier ein lähmender Schrecken;  
manches prahlenden Goliath Glieder  
warf dein „glücklich Schifflein“ nieder,  
Otto Weddigen!

Weddigen, ach, du strahlender Held,  
welche Arglist hat dich gefällt?  
Schweigen umhüllt die Schmach der Verbrecher.  
Über der Herrgott sah! Und Rächer  
kreuzen in Wifingerzorn die Gewässer.  
Rache! Vergeltung! Kampf bis aufs Messer  
um dich, Weddigen!

Weddigen, schön war dein Lebensgang!  
Wie ein altgermanischer Heldenang!  
Liebling des Volkes und Liebling der Einen,  
die nun weinen muß, lange weinen,  
wie um Siegfrieds und Marichs Jugend  
Mannen klagten und Frauentugend,  
Otto Weddigen!

Leben und Tod — sie waren dir hold!  
Seemannstod, wie du ihn immer gewollt!  
Wenn wir von unsern Besten singen,  
soll auch der Name Weddigen klingen.  
Bahnbrecher du im Unterseekriege,  
leucht' uns dein Name noch oft zum Siege.  
Otto Weddigen!

Seiler.

### Wochenschau.

#### Deutsches Reich.

Ueber den Burgfrieden äußert sich die „Deutsche Vereinigungs-Korrespondenz“ folgendermaßen:

In dem Sinne wurde der „Burgfriede“ aufgefaßt, daß alle innerpolitischen Fragen, über deren Lösung die politischen Parteien verschiedener Meinung waren, in der öffentlichen Ausprache gänzlich unberührt bleiben sollten. Es lebt in uns allen der Wunsch und Gedanke, daß die innere Lage in Deutschland nach dem Kriege eine ganz andere als früher, von Haß und Leidenschaft mehr entfernte, auf dem Vertrauen zwischen Fürst und Volk, Regierung und Parteien fußende sein muß. Es wirkt ja wie eine Erlösung auf uns ein, wenn wir den heutigen Zustand grenzenlosen Vertrauens des deutschen Volkes in seine Führung mit der kurz vorhergegangenen Zeit vergleichen, in der so viele keine reine Freude an Reich und Vaterland mehr zu haben schienen, die Parteien, Konfessionen, Stände, „Klassen“ — um auch an dieses häßliche Wort zu erinnern — einander gleichsam mit der Pistole vor der Brust gegenüber gestanden. Allgemeiner Wunsch des deutschen Volkes ist die Fortdauer des Burgfriedens nach dem Kriege insofern, daß die unvermeidlichen Meinungsverschiedenheiten über innerpolitische Fragen in einer Form ausgetragen werden, die deutlich erkennen läßt, wie über allem Gegensatz der Parteien das Wohl des Vaterlandes als Leitstern leuchtet und die nicht vergessen läßt, daß wir zu Schützern der durch Ströme von Blut und unerhörte Mühen und Gefahren errungenen deutschen Einheit berufen sind.

Eine mißverständliche Auffassung ist es aber, wenn einzelne Politiker oder Parteien den Burgfrieden nunmehr als willkommenen Anlaß betrachten, lang gehegte Sonderwünsche mitten im Kriege durchzusetzen, deren Erörterung zu Friedenszeiten eben den Anlaß zu inneren Kämpfen bot. Während diese Gesetze, deren Abänderung jetzt gewünscht wird, von der einen Seite von vorneherein als ungerechte Ausnahmegesetze dargestellt wurden, wurden sie von der anderen Seite als Schutzgesetze für das vaterländische Wohl aufgefaßt. Ueber



die Berechtigung beider Ansichten zu urteilen, ist jetzt nicht die Zeit. Sicherlich werden auch diese wie alle innerpolitischen Fragen im Lichte des Völkerrkrieges eine andere Beleuchtung erfahren. Aber es wäre jetzt schnurstracks gegen den Geist des Burgfriedens, der eine Zurückstellung aller politischen Sonderwünsche verlangt, gehandelt, wenn auf Grund eben desselben die Durchdrückung von Eigenwünschen erstrebt werden sollte. Das rief eine starke Benurhigung in weiten Kreisen des Volkes zum Nachteil der deutschen Einheit hervor und erinnerte stark an die wenig erfreuliche Rolle römischer Volkstribunen, die die äußere Not des Staates jeweils zur Stärkung ihrer politischen Macht ausnützten. Man lasse deshalb alle Auseinandersetzungen über Ansiedelungsgesetze, Gewerkschaftsfragen, preussisches Wahlrecht, Jesuitengesetz usw., sei es in den Parlamenten, sei es in der Presse. Man habe soviel Vertrauen in die deutsche Regierung und in das deutsche Volk, daß sie den großen Sinn und Opfergeist, den sie im Kriege gegen die ganze Welt bewähren, auch im „Frieden gegeneinander an den Tag legen werden.“ — Ganz unsere Meinung!

### Oesterreich.

Burgfriede? Es hat sehr lange gedauert, bis wir in der österreichischen klerikalen Presse auf unsere verschiedenen ernstlichen Beschwerden wegen völligen Mangels an Friedenswillen ein Echo finden durften. Jetzt ist dieses Echo endlich laut geworden, und zwar im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus in Oesterreich.“ (8. Folge, S. 264 f.) Und zwar ist es angeblich kein Oesterreicher, sondern ein lieberwetterter Mitbruder „aus Deutschland“, der sich für seine Brüder aus Oesterreich wehrt. Leider vergiftet er alle und jede sachliche Erörterung, von der leider auch nicht die leiseste Spur zu finden ist. Dafür dreht er den Spieß um und schilt in den heftigsten Tönen über eine einzige Wendung, die er nach seinem eigenen Ausdruck gefunden, nachdem er die „Wartburg“ „unter die Lupe genommen“, einen Ausdruck, mit dem wir die französische Herz Jesu-Verehrung in Uebereinstimmung mit vielen ernstlichen und frommen Katholiken, Theologen, Bischöfen und Synoden als abergläubisch bezeichneten. Das ist die ganze Gegenrechnung, die der reichsdeutsche Briefsteller gegen uns aufzumachen weiß. Wir überlassen das Urteil unseren Lesern.

Selbstverständlich können wir dem Gegner auf das Gebiet der persönlichen Ruppigkeiten in Deutsch, Latein und „Missinisch“, die er kübelvoll über uns ausschüttet, nicht folgen. In diesem Stück werden wir jederzeit die Ueberlegenheit unserer Gegner unumwunden anerkennen müssen. Nur, daß eben auch die gediegenste Grobheit über den Mangel an Sachlichkeit nicht hinwegzuheben vermag.

Daß Prälat Scheicher aber diesen Erguß aufgenommen hat, hat uns — offen gestanden — gewundert.

Der Verwaltungsgerichtshof hatte sich am 21. April mit einer in diesen Kriegszeiten absonderlich anmutenden Angelegenheit zu beschäftigen. Das evangelische Pfarramt zu Bregenz hatte nämlich gegen die Entscheidung des Kultusministeriums in einer Friedhofsangelegenheit Beschwerde erhoben. Der Sachverhalt, den wir seinerzeit eingehend behandelten, war folgender:

21. Ostermondes 1912 — mithin genau vor drei Jahren — wurde auf dem Friedhofe zu Dornbirn in Vorarlberg ein sieben Jahre altes Kind evangelischen Bekenntnisses begraben. Als der evangelische Pfarrer, der den Leichenzug begleitete, den Friedhof betreten hatte, kam ihm der Totengräber entgegen und bedeutete ihm, daß der katholische Pfarrer die Abhaltung einer Leichenrede „nicht gestatte“. Der evangelische Pfarrer kummerte sich jedoch selbstverständlich um dieses Verbot einer ganz unzuständigen Stelle nicht und hielt dem Kinde eine Leichenrede. Als das römisch-katholische Pfarramt in Dornbirn hiervon Kenntnis erlangte, wendete es sich in einer Eingabe an die Statthalterei in Innsbruck, und verlangte die Bestrafung des evangelischen Pfarrers wegen „Vornahme einer unerlaubten kirchlichen Handlung“. Die Statthalterei fällt über diese Eingabe eine rein akademische Entscheidung, indem sie anerkannte, daß der evangelische Pfarrer verpflichtet gewesen wäre, den Weisungen seines katholischen Amtsbruders zu folgen; sie unterließ es jedoch gleichzeitig, in irgendeiner Weise mit Strafmitteln gegen den evangelischen Pfarrer vorzugehen. Das Kultusministerium bestätigte die Entscheidung der Statthalterei, worauf das evangelische Pfarramt in Bregenz die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof erhob. In der zur Verhandlung gelangten Beschwerde wurde ausgeführt, daß die Statthalterei über eine Frage, die so tief in das Wesen des Protestantismus eingreife, eine theoretische Entscheidung gefällt und mittelbar das Verbot der Leichenrede durch den evangelischen Pfarrer anerkannt habe. Die Leichenrede gehöre nach den Satzungen der evangelischen Religion zu einem anständigen Leichenbegängnisse, das in diesem Falle auch dem evangelischen Kinde nicht verwehrt werden durfte. Die Statthalterei habe

auch dadurch gegen die interkonfessionellen Gesetze verstoßen, daß sie in ihrem Erkenntnis zum Ausdruck brachte, „es müsse den sich in Vorarlberg immer mehr geltend machenden protestantischen Vorstößen entschieden gegenübergetreten werden.“ (Das ist allerdings sehr stark!) Der Verwaltungsgerichtshof hob die Entscheidung des Kultusministeriums als ungesetzlich auf mit der Begründung, daß es dem evangelischen Pfarrer nicht verwehrt werden konnte, den seinem Ritus entsprechenden Gebräuchen nachzugehen, und daß die Leichenrede einen integrierenden Bestandteil eines anständigen protestantischen Leichenbegängnisses bilde.

Das ist natürlich recht schön. Aber daß man sich gezählte und ausgerechnete drei Jahre um solche Selbstverständlichkeiten herum-schlagen und vor 4 Amtsstellen bis hinauf zur höchsten ein derartig unantastbares Recht erst erstreiten muß, das gehört hoffentlich zu den Dingen, mit denen der Weltkrieg unerbittlich aufräumen wird.

Ein Opfer des Kriegs. Das bekannte Blatt der päpstlichen Unbedingten, „Oesterreichs Katholisches Sonntagsblatt“ hat sein Erscheinen eingestellt. Die Bekanntmachung, mit der es diese Wendung seinen Lesern mitteilt, läßt keinen Zweifel daran, daß das Einstellen des Blattes keineswegs auf Geldschwierigkeiten beruht — für die hinter ihm stehenden Kreise gibt es Geldschwierigkeiten überhaupt nicht — sondern, wie zweimal stark unterstrichen wird, „auf rein redaktionellen Gründen“.

„... Wir halten es für unsere Gewissenspflicht, unseren Lesern ehrlich und offen zu sagen, daß das Sonntagsblatt aus rein redaktionellen Gründen unter den derzeitigen Verhältnissen nicht mehr weitergeführt werden kann. Der Hinweis auf zwei besondere Momente möge hier genügen.

Die Redaktion ist zunächst dadurch lahmgelegt, daß die von ihr abonnierten ausländischen Zeitungen, an erster Stelle der „Osservatore Romano“, das amtliche Organ des Heiligen Stuhles, derzeit infolge des Krieges nicht mehr in ihren Besitz gelangen, so daß ihr also eine gewissenhafte Berichterstattung zur Zeit unmöglich ist.

Schwerer noch in die Waagschale fallend — speziell für das Sonntagsblatt — kommt dazu der bereits erwähnte Umstand, daß in dieser Zeit der Kriegsnot, da alle Kräfte und Interessen nur auf den äußeren Feind gerichtet sein müssen, alle inneren Gegensätze religiöser, sozialer, usw. Natur zu unterdrücken sind. Damit ist aber dem Sonntagsblatte seine patriotische und religiöse Wächterpflicht und Kampfesstellung unmöglich gemacht und es ist außerstande, dieser seiner hohen religiösen und patriotischen Aufgabe entsprechend seinen Lesern offen, ehrlich, furchtlos und tren als Führer und Berater zu dienen.

Unsere Leser, die das Sonntagsblatt und seine Bestimmung kennen, werden gewiß mit uns übereinstimmen, wenn wir sagen: Unter diesen Verhältnissen kann das Sonntagsblatt nicht mehr das sein, was es war, und was es sein soll, es müßte denn auf seine Wesensart verzichten und sich in ein harmloses Nachrichtenblättchen verwandeln, das heißt, wir müßten unseren Lesern statt des klaren Weines, den sie bisher gewohnt sind, eine Wassersuppe vorsetzen.

Gegen diese Herabdrückung lehnt sich unser Stolz und unser Gewissen auf. Wenn das Sonntagsblatt nicht mehr ehrlich und tren seiner Bestimmung gemäß warnen und reden kann, dann gibt es für uns nur eine Lösung: Beiseite treten und abwarten!

Das heißt also: Wenn wir nicht mehr eine schroffe, rücksichtslose, fezzerrichterische Polemik (auch gegen alle abweichenden Strömungen in der eigenen Kirche!) treiben können und dürfen, so sehen wir uns unseres einzigen Daseinszweckes beraubt! — Wir wissen: in anderen katholischen Kreisen denkt man anders. So schrieb das Korrespondenzblatt für die gesamte römisch-katholische Geistlichkeit Deutschlands: „Das deutsche Volk, sowohl evangelischer wie katholischer Konfession, will die Einigkeit, die der Krieg gebracht hat, nicht mehr missen. Achtung vor jedem Andersdenkenden und Andersgläubigen, wenn er unsere ehrliche Ueberzeugung und unser religiöses Empfinden achtet! Es lebe das gläubige und einige deutsche Volk!“ Aber als Zeichen der Zeit und als Warnungszeichen für die Zukunft muß die Abschiedsrede des „K. S.“ für das Gedächtnis vermerkt werden. Denn wie wir nicht deutlich genug betonen können, handelt es sich hier um das Sprachrohr kleiner, aber sehr einflussreicher Kreise, die ihre Stellung in die Lage setzt, auch den staatlichen Stellen und der überwiegenden Richtung der öffentlichen Meinung gegenüber auf der rücksichtslosen Betonung des eigenen Standpunkts zu verharren. Wir zweifeln nicht im Mindesten daran, daß das „K. S.“ zugleich mit der Friedenstaupe, mit der es allerdings keinerlei Ähnlichkeit hat, wiedererscheinen wird.



provinzen die Eisenbahnlinie Liebau-Dünaburg, ohne ernsthaften Widerstand zu finden. Bei Scawle entwickelt sich ein größeres Gefecht, das mit einem Siege der Deutschen endet. Nachdem die Russen die Stadt an allen 4 Ecken angebrannt, flüchten sie unter starken Verlusten in der Richtung auf Mitau, verfolgt von den Deutschen. An 1000 Russen werden gefangen genommen, 10 Maschinengewehre, große Mengen von Bagage, Munition und sonstiges Kriegsmaterial fällt in die Hände der Deutschen. — Bei Kalwarja im Gov. Suwalki scheitern größere Angriffe der Russen unter starken Verlusten für sie. 5 Offiziere und 500 Russen werden gefangen. — Die Küstenbefestigung Harwich an der englischen Ostküste wird mit Bomben belegt. —

1. Mai: Die Festung Düikirchen wird wie schon Tags vorher unter deutsches Artilleriefeuer genommen. Fortgesetzte französisch-englische Angriffe auf dem westlichen Kriegsschauplatz enden sämtlich unter starken Verlusten für die Feinde. — Bei Kalwarja werden russische Angriffe abgewiesen, ebenso östlich von Plock und auf dem Südufer der Pilica. Dagegen gelingt es den Russen südwestlich von Augustow eine deutsche Vorpostenkompanie nächtlicherweise zu überfallen und schwer zu beschädigen. — Versuche des bei Kaba Tebe, auf der Halbinsel Gallipoli eingeschlossenen englisch-französischen Landungskorps, sich zu befreien, werden von den Türken verhindert. Unter schweren Verlusten muß es sich bis zum Meeresufer in den Schutz des Feuers ihrer Schiffsartillerie zurückziehen. Der Landungsversuch im Golf von Saros ist vollständig zum Scheitern gebracht. —

2. Mai: In Flandern versuchten Franzosen und Engländer nach sehr starker Artillerievorbereitung wiederum gegen die deutsche neue Stellung nordöstlich von Ypern anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ypern—St. Julien energisch, die Engländer östlich davon matt an. Die Bemühungen waren, namentlich infolge des deutschen sehr wirksamen Flanken- und Rückenfeuers aus Gegend von Broodseinde und Veldhoef, gänzlich erfolglos. Drei Maschinengewehre blieben in Händen der Deutschen. In den Argonnen machten die deutschen Angriffe nördlich von Le Four de Paris gute Fortschritte. Trotz heftigster Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 156 Gefangene. Zwischen Maas und Mosel kam es nur im Priesterwalde zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehrere Male in großen Massen angriffen. Diese Angriffe, die stellenweise bis in die deutschen Gräben gelangten, wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen, 90 Gefangene. Zwei feindliche Flugzeuge werden außer Gefecht gesetzt. Eins wurde bei Reims zusammengepöschossen, das andere nordwestlich von Verdun aus einem Geschwader heraus zur eiligsten Landung gezwungen. — Die deutschen Operationen im nordwestlichen Rußland machen gute Fortschritte. Bei Szawla wurden weitere 400 Russen gefangen genommen. In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten deutsche Spitzreiter die Gegend südwestlich von Mitau. Feindliche Angriffe bei Kalwarja und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangen genommen wurden. — Das verheerende Bombardement Düikirchens dauert fort. Es handelt sich um das Feuer von Landbatterien, die aus einer Entfernung von 30 km. schießen — eine neue Leistung deutscher Geschütze, die alles bisher Dagewesene übertrifft. Die Bevölkerung verläßt in Scharen Düikirchen.

3. Mai: Die Deutschen nehmen die Gehöfte von Fortuin südöstlich von St. Julien (Gegend Ypern) und richten in der Champagne durch erfolgreiche Minensprengungen erheblichen Schaden in der Stellung der Franzosen zwischen Souain und Perthes an. Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel. Am Hartmannswillerkopf machten die Franzosen heute nacht vergebliche Angriffsversuche gegen die deutsche Gipfelstellung. Ein französisches Flugzeug landete bei Hundlingen westlich Saargemünd; die beiden Insassen wurden gefangen genommen. Ein deutsches Luftzeuggeschwader griff die Luftschiffhalle und Bahnhof Epinal mit anscheinend gutem Erfolge an. — Auf der weiteren Verfolgung der auf Riga flüchtenden Russen erbeuteten die Deutschen gestern vier Geschütze, vier Maschinengewehre und machten südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 3200 gestiegen ist. Russische Angriffe südwestlich von Kalwarja mißglückten unter starken Verlusten für den Gegner; die Russen wurden über die Szeszupa zurückgeworfen und ließen 330 Gefangene in deutscher Hand. Auch nordöstlich von Skierniewice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer großen Anzahl an Toten 100 Gefangene verloren. — Im Beisein des Oberbefehlshabers Feldmarschall Erzherzog Friedrich und unter Führung des Generalobersten von Mackensen haben die verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in West-Galizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt. Diejenigen Teile der russischen Truppen, die entkommen konnten, sind in schleunigstem Rückzuge nach Osten, scharf verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen. — In den Waldkarpathen gewinnen die Oesterreicher in neuerlichen Kämpfen östlich Koziowa Raum. Die Russen wurden aus ihrer Stellung geworfen und ihre Gegenangriffe blutig abgeschlagen; es wurden dort mehrere Hundert Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch nördlich Osmaloda wurden sie von mehreren Höhen zurückgeworfen und erlitten schwere Verluste.

# Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende veranstalten will, lasse sich Auswahlendung der Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Maxdorf  
kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten,  
szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke  
erschieden:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauen-  
hilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Maxdorf. — Das Rote Kreuz. Pa-  
triotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches  
Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Ge-  
burtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914.  
Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vater-  
ländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Be-  
gebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge  
für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut... Ein Volks-  
stück in 4 Akten von E. D. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit.  
M. 1.—. — Eiserner Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der  
deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen!  
Ein vaterländisches Spiel von Dr. Rend (für Jugendliche und Er-  
wachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen.  
Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet,  
einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.  
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Der Kampf ist noch im Gange. — Am 1. Mai nachmittags hat ein  
deutsches Unterseeboot bei dem Galloper-Feuerschiff den englischen  
Torpedobootszerstörer „Recruit“ durch Torpedoschuß zum Sinken ge-  
bracht, 21 Mann der Besatzung und 4 Offiziere werden gerettet. Am  
gleichen Tage fand in der Nähe vom Noordhinder-Feuerschiff ein Ge-  
fecht zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und einigen bewaffneten  
englischen Fischdampfern statt, bei dem ein englischer Fischdampfer  
vernichtet wurde. Eine Division englischer Torpedobootszerstörer  
(mindestens 6 Schiffe) griff in das Gefecht ein, das mit dem Verlust  
der deutschen Vorpostenboote endigte. Der größte Teil der Besatzungen  
wurde gerettet.

4. Mai: In Flandern werden die deutschen Angriffe von  
Norden und Osten mit großem Erfolge fortgesetzt. Heute morgen  
fielen Sevenkote, Zonnebefe, Westhoek, der Polygonveld-Wald, Nonne  
Boeschen — alles seit vielen Monaten heiß umstrittene Orte — in  
deutsche Hände. Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer  
deutscher Batterien nördlich und südlich von Ypern. In den Argonnen  
versuchten die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich,  
einen von den Deutschen am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen.  
Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nehmen auch weiter  
ihren Fortgang. — Die Zahl der in der Verfolgung auf Mitau ge-  
fangenen genommenen Russen ist auf 4000 gestiegen. Erneute russische  
Angriffe südwestlich von Kalwarja wurden abgeschlagen; 170 Ge-  
fangene blieben in den Händen der Deutschen. Ebenso scheiterten  
russische Angriffe südöstlich von Augustowo unter starken Verlusten  
für den Feind, der außerdem an Gefangenen vier Offiziere, 420 Mann  
und zwei Maschinengewehre verlor. Auch bei Jedwabno nordöstlich  
von Komza wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen. — Die  
Offensive der in treuer Waffenbrüderschaft verbundenen Truppen  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns nimmt zwischen Waldkarpathen  
und oberer Weichsel guten Fortgang. Im unaufhaltsamen Vordringen  
weiter nach Osten werden starke russische Kräfte zu schleunigem Rück-  
zuge gezwungen. Die Bedeutung des Gesamterfolges dieses Sieges  
läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zahl der bisher ge-  
fangenen Russen ist auf über 30 000 gestiegen, 22 Geschütze, 64 Ma-  
schinengewehre und ganz gewaltiges sonstiges Kriegsmaterial wurde  
erbeutet. — Am 3. Mai hat ein deutsches Marineluftschiff in der  
Nordsee ein Gefecht mit mehreren englischen Unterseebooten gehabt.  
Es bewarf die Boote mit Bomben und brachte eines von ihnen  
zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen,  
ohne es zu treffen. Das Luftschiff ist wohlbehalten zurückgekehrt. —  
Deutsche Flugzeuge haben in Flandern in letzter Zeit eine rege Tätig-  
keit entfaltet. Sie führten zahlreiche Angriffe auf Seestreitkräfte und  
Handelschiffe des Feindes aus und erzielten dabei wiederholt Erfolge.  
U. a. wurde am 26. April im Westdiep ein britisches Linienchiff der  
„fermidable“-Klasse mit Bomben beworfen und durch Treffer beschä-  
digt. Am gleichen Tage wurden einige englische Vorpostenfahrzeuge  
erfolgreich angegriffen. —



**Bahnsche Buchhandlung in Hannover.**

(Gegründet 1792)

**Bell,** Pastor Fr., Höhen und Tiefen im Menschenleben. Ein Konfirmations- und Kommunionbuch. 8°. 44 S. 1 Mk., in Leinwand gebunden 1,85 Mk.

— Seitenwünsche an die evangelische Kirche. 8°. 52 S. 1,20 Mk.

**Gerhardt, Paulus,** Gedichte. Herausgeg. von D. Dr. Aug. Ebeling. Elegant gebunden in Goldschnitt 3 Mk.

**Beyse,** Dr., Fremdwörterbuch. 19. Original-Ausgabe. Bearbeitet von Prof. Dr. Lyon. In Halbfranz gebunden 7,50 Mk., in Leinwand 6,75 Mk. — Ueber 1/4 Million abgesetzt. Kleine Ausgabe 6. Aufl. 2,80 Mk.

**Penshorn,** J., Sup. Leitfaden für den Konfirmations-Unterricht. Gebunden in Leinwandband 70 Pf. (Als Geschenk und Lehrbuch für Konfirmanden.) Apologetisch behandelt.

**Petri,** Dr. E. A., Die Herrlichkeit der Kinder Gottes. 2. Auflage. Nebst Anhang. gr. 8°. 338 Seiten. 3,50 Mk.

— Licht des Lebens. Ein Jahrgang von Predigten aus den ordentlichen Evangelien. Nebst 7 Fastenpredigten. 2. Aufl. gr. 8°. 684 S. 6 Mk.

— Salz der Erde. Ein vollständiger Jahrgang von Predigten aus den ordentlichen Episteln. 2. Aufl. Mit Porträt des Verfassers. 654 S. 6 Mk.

**Schäfer,** W., Geschichte des Katechismus von 600 bis jetzt. 1912. 8 Mk. (Mit Textproben.) Interessant und lehrreich.

**Chies,** Ferd., Der Weg zum Glück. 2. Auflage. 1 Mk.

**Waib,** G., Gotteskünden. Predigten. 1910. In Leinwand geb. 4 Mk.

— Das Wesen der evangelischen Kirche. 1913. 2 Mk.

**Cölle,** Rud., Katechismussynopse. Zum Gebrauch für Geistliche und Lehrer. gr. 4°. 1909. Gebunden 2,50 Mk.

— Jugendpflege durch ein Jugendheim. Ein praktisch ausgeführter Versuch mit Kostenanschlag. 50 Pf.

**Ebeling,** Dr. G., Griechisches Wörterbuch zum Neuen Testament. 8 Mk., gebunden 9 Mk.

**Georges,** Dr., Kleines Latein-deutsches und Deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 2 Bände, gebunden 20 Mk. In über 100000 Exemplaren verbreitet.

— Ausführliches Latein-deutsches Handwörterbuch. 8. Auflage in 4 Häftchen. I. u. II. 49 Mk., III. u. IV. folgen 1915—16.)

**Grotfend,** Dr. G., Geh. Archivrat, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. 4. Auflage 8°. (II, 216 S.) 1910. Gebunden 4,80 Mk.

**Kühner,** Dr. A., Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. 3. Aufl. I. Formenlehre. Bearb. von Dr. Blas. 2 Bände à 12 Mk., geb. à 14 Mk. II. Satzlehre. Bearb. von Dr. Gerth. Band I: 12 Mk., geb. 14 Mk. Band II: 14 Mk., geb. 16 Mk.

— Ausführliche lateinische Grammatik. 2. Aufl. 1912. I. Formenlehre von Dr. Holzweissig. 24 Mk., geb. 26 Mk. II. Satzlehre von Dr. Stegmann. Teil I 18 Mk., geb. 20 Mk. Teil II 16,50 Mk., geb. 18,50 Mk.

**Zimmermann,** Prof. W., Latein. Etymolog. Wörterbuch. 1915. 8 Mk., geb. 9 Mk.

**Die Kunstblätter der Wartburg**

bilden einen vorzüglichen Zimmerschmuck für das deutsch-evangelische Haus. Auf gutem, weißem Karton gedruckt kosten sie das Stück 30 Pfg. = 40 H. (Verpackung und Porto nach allen Orten des Deutschen Reichs und Oesterreichs 5 Pfg., nach dem Ausland 10 Pfg. mehr.) Bei Bestellung wird der einfachere Verrechnung halber um Voreinsendung des Betrages gebeten. Zur Ausschmückung größerer Räume sei die

ganze Reihe von 15 Bildern

dieser schönen Sammlung bestens empfohlen. Erschienen sind bisher die Bildnisse von Zwingli, Kant, Ulrich von Hutten, Bernhard von Weimar, Luther, Philipp von Hessen, Schiller, Albrecht Dürer, Philipp Melancthon, Paul Gerhardt, Freiherr vom Stein, Johannes Calvin, Ernst Moritz Arndt.

Die ganze Sammlung wird zum ermäßigten Preis von M. 2,75 abgegeben (portofreie Zusendung).

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

**Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.**

**Gesucht werden:** für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

**Stellung suchen:** Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J., alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

**Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien:** Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen.

**Stellung suchen:** 19 jährig. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

**Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.**

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erscheinen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

**Lichtbilder-Abende**

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von E. G. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus

einer Reihe von guten Bildern,  
aus dem erläuternden und ergänzenden Text,  
aus Vortragstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,  
aus Liedern,  
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feiern bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen

für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagsbuchhandlung von

**Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.**

**Die Heilstätte Elim**

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

**Werde gesund!**

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos  
**Po-Ho Sanitätswerke**  
**Hamburg 23.**

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfennige. **Jacob Ulmer, Schönaich-Str. 35.**

**Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)**

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

**Deutschland:**

**Dortmund,** Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.  
**Frankfurt a. M.,** Wiesen übenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 0,50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.  
**Hannover,** Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1,25 bis 3 Mk.  
**Misdroy,** Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. resp. kostenfr.  
**Münster (Westf.),** Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.  
**Bad Nauheim,** Benckestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 100 B. à 2—5 Mk.  
**Stuttgart,** Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1,50—3 Mk.  
**Wiesbaden,** Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1,50—3 Mk. Prospekt gratis.

**Oesterreich:**

**Bad Gasteln:** Evang. Hospiz „Helenen-burg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.  
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.  
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.